

ZENTRUM PAUL KLEE

Helfen Freiwillige Stellen sparen?

DANIEL GOLDSTEIN

«Freiwilligkeit ist nicht kostenlos zu haben.» Willy Athenstädt, Projektkoordinator Freiwilligenarbeit im Zentrum Paul Klee, stellt dieses Paradox auf und erklärt es sogleich: Der im Vergleich zu anderen Berner Museen weit intensivere Einsatz von Volunteers, wie sie hier heissen, ist nur dank entsprechendem Betreuungsaufwand möglich. Das beginnt bei der Rekrutierung. Wer sich dafür interessiert, wird eingeladen, bei den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten zu hospitieren: Aufsicht, Besucherinformation, Ausleihe von Audioguides, Museumsladen, Kinderatelier Creaviva.

Im Gespräch wird die Eignung abgeklärt, zu der gute Deutschkenntnisse gehören (Fremdspra-



FREIWILLIGENARBEIT
freiwillig.derbund.ch

chen willkommen), und man stellt klar, dass der Freiwilligeneinsatz keinen Einstieg zur Anstellung bildet. Selten werden Interessenten abgelehnt, wie Athenstädt erklärt; meist kommen sie auf die Warteliste, die derzeit 30 Namen enthält.

Aufwendige Betreuung

Je nach Einsatzgebiet kann das Warten unterschiedlich lange dauern – aber Geduld ist gefragt: In den bald vier Jahren seines Bestehens hat das Zentrum konstant etwa 135 Freiwillige beschäftigt und dabei erst 25 Abgänge verzeichnet, die es zu ersetzen gab. Die Arbeitsleistung entspricht etwa jener von 12 Arbeitskräften; die bezahlten Arbeitsplätze machen 55 Vollstellen aus.

Kommt die Bewerberin zum Zug (von den 135 Volunteers sind derzeit 96 Frauen), so wird sie gründlich in die Arbeit eingeführt – «on the job» von erfahrenen Freiwilligen sowie Profis, alle zwei Monate bei Teamseminaren und jährlich bei mehrteiligen Weiterbildungen, die laut dem Koordinator «fast obligatorisch» sind. Sie werden ans

Unter den Berner Museen sticht das Zentrum Paul Klee mit einem breit angelegten Programm zum Einsatz Freiwilliger heraus. Bei der Vermittlungsstelle Benevol und der Gewerkschaft Unia löst das Kritik aus: Freiwillige machten Bezahlten Konkurrenz.



Von der Erziehungsdirektion an die Ladenkasse: Die Rentnerin Annemarie Lierow bedient im Shop des Klee-Zentrums. FRANZISKA SCHEIDEGGER

stenum angerechnet, das in der Regel vier Stunden pro Woche beträgt, einmal pro Monat am Wochenende zu leisten. Diese wegen des Besucherandrangs nötige Regelung ist nicht bei allen Freiwilligen beliebt, aber sonst sind Athenstädt keine Probleme mit dem Einsatz bekannt – im Gegenteil lobt er die Disziplin der Freiwilligen, die auch selber für Ersatz sorgten, wenn sie einmal verhindert seien. Es handle sich um Leute mit guter Bildung und Berufserfahrung; zu vier Fünfteln stünden sie im Pensionsalter.

Verkaufstalent entdeckt

Im Laden wartet gerade die bald 68-jährige Annemarie Lierow auf

Kundschaft. Seit es das Klee-Zentrum gibt, steht sie hier im Einsatz. Früher leistete sie Freiwilligenarbeit mit Lager- und Sportleitung für Jugendliche – entsprechend ihrer Berufstätigkeit in der kantonalen Erziehungsdirektion, zuletzt als Chef der Sportamts. Klee sei Dank hat sie nun auch ihr Interesse für Kunst vertieft und Verkaufstalent entdeckt. So erzählt sie freudig, wie einmal der Kabarettist Emil Steinberger und seine Frau bei ihr einkauften – «gewiss eine halbe Stunde lang, und viel».

Bei der Weiterbildung im letzten Jahr erfuhr sie, dass es «Cross-Selling» heisst, wenn man dem Kunden auch noch andere Dinge

anpreist als jene, nach denen er gefragt hat; «gemacht habe ich das schon immer». Lierow berichtet auch, Anregungen der Freiwilligen, etwa beim Sortiment, würden durchaus aufgenommen. Heuer wird die Weiterbildung der Schweizer Kunst gelten, mit dem Kunstwissenschaftler Athenstädt als Dozenten. Als weitere Höhepunkte ihres Lebens mit Klee erwähnt die Freiwillige nächtliche Einsätze bei der Museumsnacht und bei der Kurzausstellung «Angelus Novus».

Angestellte tragen Verantwortung

Am Beispiel des Shops erläutert Athenstädt die Arbeitsteilung zwischen Angestellten und Freiwilli-

gen: Die Verantwortung für Sortiment, Inventar, Budget und Kasse tragen die drei bezahlten Arbeitskräfte, von denen immer eine zugegen ist. Die Freiwilligen – in diesem Bereich 25 – gehen ihnen beim Verkauf und anderen Arbeiten zur Hand. Ähnlich bei der Aufsicht: Die Angestellten tragen die Verantwortung für die Sicherheit; bei Bedarf werden sie von den Freiwilligen herbeigerufen, die in den Sälen zirkulieren, Auskünfte erteilen und wenn nötig zu Ruhe oder zum Abstand von den Bildern mahnen.

Anders stellt man sich die Abgrenzung bei der Vermittlungsstelle Benevol und bei der Gewerkschaft Unia vor. Das Klee-Zentrum ist bei

Benevol Bern Mitglied, erhält aber nur für das Kinderatelier und den Informationsschalter Freiwillige vermittelt. Benevol-Geschäftsführerin Doris Widmer erklärt, bei Aufsicht, Laden, Audioguides leisteten die Freiwilligen die gleiche Arbeit wie Angestellte, und das widerspreche dem Benevol-Grundsatz, wonach Freiwillige für etwas eingesetzt werden müssten, das sonst nicht gemacht würde.

Übertragen auf ein Altersheim, hiesse das für Widmer, dass Freiwillige zum Beispiel Bewohner auf Spaziergänge begleiten könnten, ihnen aber nicht das Essen eingeben sollten – «denn das gehört zu den Kernaufgaben des Altersheims». Der in der «Bund»-Serie geschilderte Pensionierte, der Gehilfen flickt, sei ein Grenzfall – «aber wenn sich solche Leute melden, dann nimmt man sie halt». In den Benevol-Standards heisst es: «Freiwilligenarbeit ergänzt und unterstützt die bezahlte Arbeit, tritt aber nicht in Konkurrenz zu ihr.»

Regelung im Subventionsvertrag

Für Athenstädt ist dieser Grundsatz wegen der unterschiedlichen Funktionen auch im Klee-Zentrum gewahrt. Allerdings will er den Freiwilligen-Einsatz derzeit nicht weiter ausbauen; die Frage soll im neuen Subventionsvertrag ab 2011 geregelt werden. Dies geht auf einen Unia-Vorstoss im Stadtrat zurück, auf den der Gemeinderat allerdings sinngemäss antwortete, was Freiwillige machen wollten, dürfe das Klee-Zentrum sie auch tun lassen. Athenstädt sieht denn auch nichts dabei, die Teilnahme von Volunteers in Rechnung zu stellen, wenn das Zentrum Anlässe für Aussenstehende organisiert.

Aus der Sicht des Koordinators leistet das Zentrum in der Schweiz Pionierarbeit beim erweiterten Einsatz von Freiwilligen, wie er etwa in Holland oder Skandinavien schon seit 25 Jahren üblich sei, von den USA ganz zu schweigen.

[i] BISHIER IN DER SERIE:

Jugendarbeit (27.1.)
Hilfe im Altersheim (31.1.)
Dargebotene Hand (7.2.)
Einstieg: Benevol BE, 031 312 23 12

Männer im Verein, Frauen in der Nachbarschaft

Befragungen zeigen grosses freiwilliges Engagement bei beiden Geschlechtern, aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten

Freiwillige vor! In der Schweiz, so zeigen Erhebungen, muss man das nicht zweimal sagen: Etwa ein Viertel der Bevölkerung bringt für Vereine und andere Organisationen regelmässig unbezahlte Dienstleistungen. Das haben unabhängig voneinander das Bundesamt für Statistik (BFS) und die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) ermittelt. 2006 ergab der Freiwilligen-Monitor der SGG die Teilnahme von 26 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren an solcher «formeller Freiwilligenarbeit»; im Jahr darauf kam das BFS auf 24 Prozent. Der Unterschied liegt im Streubereich solcher Befragungen.

Ganz anders bei der zweiten Gretchenfrage: «Haben Sie in den letzten 4 Wochen andere unbezahlte Arbeiten, wie z. B. fremde Kinder hüten, Nachbarschaftshilfe, Transportdienste usw. ausgeführt?» So fragte das BFS und erhielt 21 Prozent bejahende Antworten. Im Jahr zuvor hatten der SGG volle 37 Prozent der Befragten auf eine ganz ähnliche Frage Ja gesagt: «Haben Sie in den letzten 4 Wochen andere unbezahlte Arbeiten ausserhalb von Vereinen oder Organisationen gemacht wie fremde Kinder hüten,

Nachbarschaftshilfe, Projekte oder die Organisation von Festen in Ihrem Wohnquartier usw.»

Antwort hängt vom Kontext ab

An der unterschiedlichen Formulierung allein kann der grosse Unterschied beim Resultat wohl nicht liegen, am unterschiedlichen Kreis der Antwortenden wohl auch nicht. Das BFS liess 48 000, die SGG

7400 Personen befragen – mehr als genug für ein repräsentatives Ergebnis, zumal in beiden Fällen eine ausgewogene Auswahl nach soziologischen Kriterien erfolgte. Beide Umfragen fanden am Telefon statt und dauerten jeweils etwa eine halbe Stunde. Jacqueline Schön-Bühlmann, die zuständige wissenschaftliche Mitarbeiterin im BFS, vermutet als Hauptgrund für die

starke Abweichung, dass die Befragungen unterschiedliche Hauptthemen hatten.

Spitze des Gratisarbeit-Eisbergs

Der SGG-Monitor gilt ausschliesslich der Freiwilligenarbeit, mit vielen Details. Das BFS führt jährlich die Schweizerische Arbeitskräfte-Erhebung durch, mit wechselnden Zusatz-Modulen. Alle

drei bis vier Jahre wird so nach der unbezahlten Arbeit gefragt; ihr gelten etwa die letzten fünf Minuten des Interviews. Und selbst in diesen bildet nicht die Freiwilligenarbeit (ausserhalb des eigenen Haushalts) den Schwerpunkt, sondern Haushalt und Erziehung.

Diese unbezahlte Arbeit in den eigenen vier Wänden ist viel umfangreicher: Das BFS veranschlagt sie auf 8,4 Milliarden Stunden pro Jahr (5,4 Milliarden von Frauen, 3,0 von Männern). Würde diese Arbeit beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) angerechnet, so stiege dieses um grob die Hälfte. Die Freiwilligenarbeit schlägt mit jährlich knapp 700 Millionen Stunden zu Buche; das entspräche etwa 4 Prozent des BIP. Die Teilnehmenden leisten durchschnittlich 13 Stunden pro Monat formell und 15,5 Stunden informell. Weil sich Frauen im informellen Bereich nicht nur häufiger, sondern auch länger engagieren, beträgt ihr Anteil an der Gesamtstundenzahl 55 Prozent.

Leicht rückläufig

Da sich manche Leute in beiden Sektoren freiwillig betätigen, kann man die entsprechenden Prozent-

zahlen nicht einfach addieren. Laut BFS engagierten sich 2007 insgesamt 38,1 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren freiwillig, mit geringem Unterschied der Geschlechter. Gemäss den Befragungen von 2000 und 2004 waren es jeweils noch 40,8 Prozent gewesen. Der Rückgang ist laut Schön-Bühlmann statistisch signifikant; sie ist gespannt, ob er sich dieses Jahr im neuen Familien-Monitor der SGG bestätigt.

Die eingehendere Beschäftigung mit der Freiwilligenarbeit in der SGG-Befragung führt offenbar dazu, dass sich mehr Teilnehmende eines Einsatzes erinnern oder diesen erwähnenswert finden. Daher der grosse Unterschied bei der informellen Arbeit. Insgesamt kommt der Monitor auf 51,9 Prozent Teilnehmende; weitere 31,6 Prozent leisten wenigstens Spenden, sodass nur 16,5 völlig «Abstinenten» bleiben. (dg)

[i] DIE STUDIEN

Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007. Seismo-Verlag, 148 S. Fr. 28.– (weitere Studien im gleichen Verlag in der Reihe «Freiwilligkeit»). Bundesamt für Statistik: tinyurl.com/unbezahlt

